

ARMUT IST BILDUNGSFERN UND ERWERBSLOS – MINDESTLÖHNE DAHER WIRKUNGSLOS

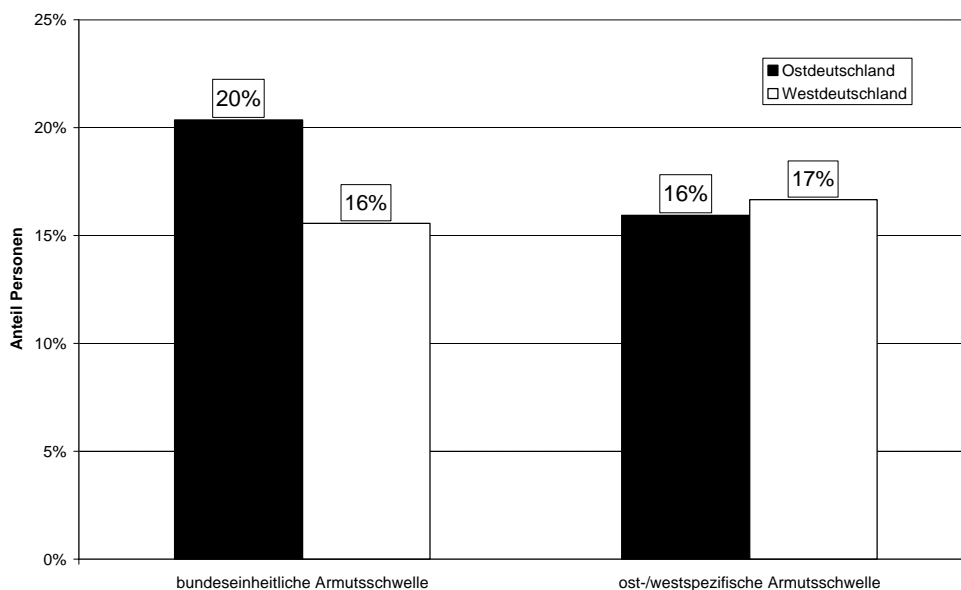
Reiner Braun

Mai 2009
empirica paper Nr. 179
<http://www.empirica-institut.de/kua/empi179rb.pdf>

Verzerrende Ergebnisse bei bundesweit einheitlichen Einkommensschwellen

Armutsquoten für Ostdeutschland - basierend auf bundesdeutschen Einkommensschwellen - verzerren die Realität. Denn eine Beurteilung des Lebensstandards im Osten anhand bundesdeutscher Durchschnittseinkommen ist aufgrund unterschiedlicher Lebenshaltungskosten schlicht nicht möglich. Mieten und Preise für lokale Dienstleistungen wie Friseure oder Handwerker liegen im Osten meist weit unter dem Bundesdurchschnitt. Damit reicht hierzulande ein geringeres Einkommen aus, um denselben Lebensstandard wie im Westen zu erreichen. Die folgende Abbildung veranschaulicht die Effekte unterschiedlicher Armutsschwellen für Ost- und Westdeutschland.

Abbildung 1: Armutsquoten 2006 - alternative Armutsdefinitionen



Quelle: empirica-Studie „Armut von Kindern und Jugendlichen in Thüringen“

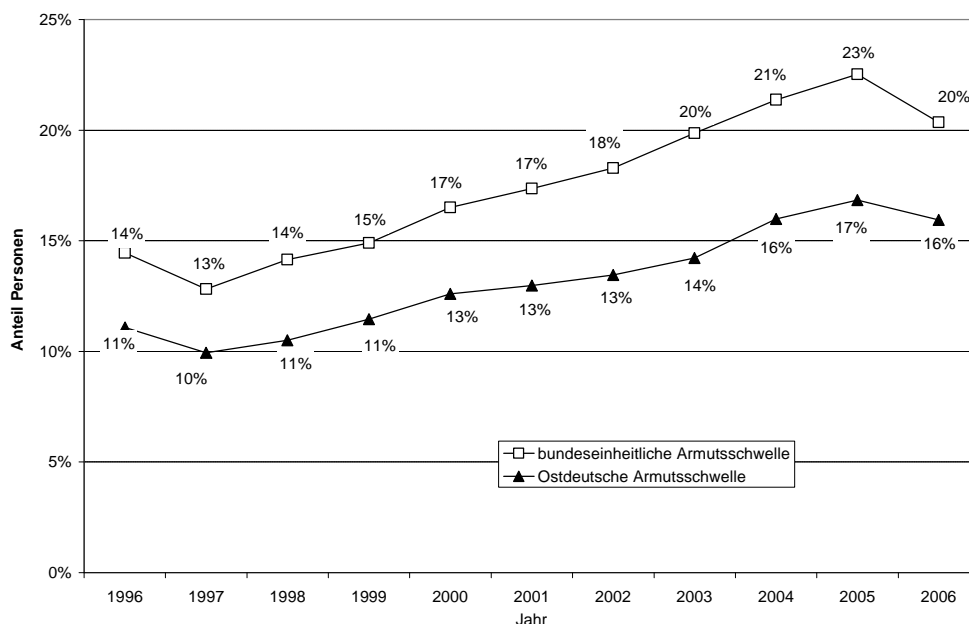
Tatsächlich liegt die Armutsquote im Jahr 2006 im Osten bei 20% und im Westen bei nur 16%, wenn man eine bundeseinheitliche Armutsschwelle heranzieht (vgl. Abbildung 1). Weil die Äquivalenzeinkommen im früheren Bundesgebiet höher und ungleicher sind, läge die Armutsquote im Osten aber nur bei 16%, im Westen aber bei 17%, wenn man west-/ostspezifische Armutsschwellen heranzieht. Bundesweit einheitliche Maßstäbe sind nur zu rechtfertigen, wenn in Ost und West vergleichbare Preisstrukturen und ähnliche Einkommensungleichheiten herrschten. Dem ist aber nicht so.

Konjunkturelle Schwankungen der Armutsquote

Die Armutsquote unterliegt erheblichen Schwankungen, die vor allem konjunkturell bedingt sind. So lag der Anteil Personen in einkommensarmen Haushalten Ostdeutschlands im Jahr 1996 bei 14% (bundeseinheitliche Armutsschwelle) und ist anschließend innerhalb von einem Jahr auf 13% gesunken. Im weiteren Verlauf stieg die Armutsquote auf ein Maximum von 23% im Jahr 2005, um dann bis zum Jahr 2006 auf 20% abzurutschen. Dadurch wurde der Anstieg von zwei vorhergehenden Jahren wieder neutralisiert.

Abbildung 2: Armutsquoten in Ostdeutschland 1996 bis 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians



Quelle: empirica-Studie „Armut von Kindern und Jugendlichen in Thüringen“

Die Ursachen für die zeitlichen Schwankungen der Armutsquote sind vielfältig. Zunächst einmal kann die Quote steigen, weil die Einkommen im unteren Bereich sinken. Weil aber eine relative Armut gemessen wird, kann auch allein der Anstieg der Einkommen im mittleren oder oberen Einkommensbereich zu einer Erhöhung der Armutsquote führen, ohne dass sich die Einkommen der „Armen“ verändern. Würden sich z.B. die Einkommen der einkommensstärksten 51% aller Haushalte

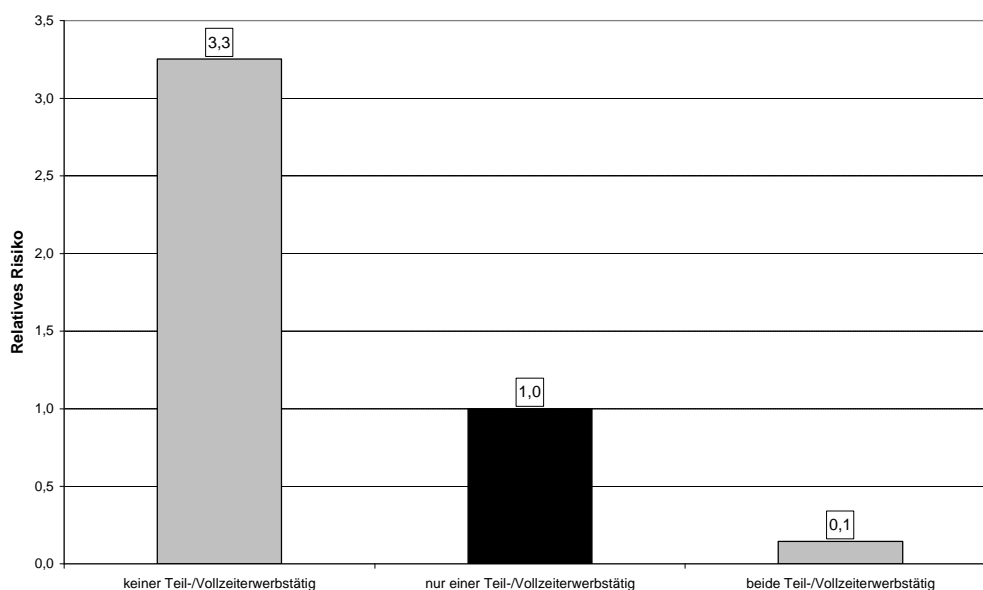
verdoppeln, dann läge auch die Armutsschwelle etwa doppelt so hoch wie zuvor. In der Folge würden mehr Haushalte unter die Armutsschwelle fallen und die Armutsquote würde deutlich ansteigen - ohne dass sich die Einkommen der jetzt als einkommensarm bezeichneten auch nur um einen Cent verändert hätten.

Armut ist minderjährig, allein erziehend, bildungsfern und erwerbslos

Die überragende Determinante für Einkommensarmut ist der Umfang der Erwerbstätigkeit. Im Vergleich mit einem Kind in einem (voll-/teilzeiterwerbstätigen) Einverdienerhaushalt hat ein Kind im Doppelverdienerhaushalt ein zehnmal geringeres Armutsrisiko. In einem Haushalt ohne (voll- oder teilzeit) Erwerbstätigen liegt das Armutsrisiko dagegen 3,3-mal höher. Darüber hinaus zeigen die Auswertungen in der empirica-Studie, dass Kinder in Haushalten Alleinerziehender ein signifikant höheres, Kinder von Bezugspersonen mit höherwertigem Bildungsabschluss ein signifikant niedrigeres Armutsrisiko haben. Einkommensarme Kinder und Jugendliche besuchen zudem eher die Hauptschule als das Gymnasium.

Abbildung 3: Relatives Armutsrisiko vs. Erwerbstätigkeit in Thüringen 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Ein relatives Armutsrisiko von 3,3 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 3,3-mal höher ist als in der Vergleichskategorie

Quelle: empirica-Studie „Armut von Kindern und Jugendlichen in Thüringen“

Wenn aber Armut und Erwerbslosigkeit Hand in Hand gehen, dann helfen Mindestlöhne in keiner Weise bei der Überwindung von Armut. Armut wird durch Arbeit bekämpft. Hohe Löhne schränken das Arbeitsplatzangebot für einfache Tätigkeiten jedoch ein.

Quelle

Die vorliegenden Berechnungen stammen aus der empirica-Studie „Armut von Kindern und Jugendlichen in Thüringen“, die im Jahr 2008 für das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit erstellt wurde. Datenbasis sind Analysen des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin. Das SOEP ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte Wiederholungsbefragung der Wohnbevölkerung in Deutschland. Die aktuellste Befragungswelle stammte aus dem Jahr 2007 und umfasst 30.526 befragte Personen, davon 1.132 oder 3,7% aus Thüringen. Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006.

Methodische Hinweise

Es ist EU-weiter Standard, Einkommensarmut relativ zu definieren: Haushaltseinkommen (nicht: Löhne) ist kleiner als 60% des Mittelwertes (Median) aller Haushalte. Sie soll zeigen, wie viele Personen vom üblichen Lebensstandard ausgegrenzt sind. Um das Einkommen von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar zu machen, wird es durch die gewichtete Anzahl der Haushaltsmitglieder geteilt (gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen oder Äquivalenzeinkommen)